

Iris Wolff – Die Unschärfe der Welt

Manchmal habe ich beim Lesen das Gefühl, ein Buch spricht direkt mit mir, noch bevor ich ganz verstehe, was es sagen will. Die Unschärfe der Welt war genau so ein Buch. Kaum hatte ich es aufgeschlagen, war da diese leise Stimme, die mich aufforderte: „Schau genauer hin.“

„Warum erzählst du so langsam?“, fragte ich.

Es antwortete nicht direkt, aber ich merkte, wie es mich zwang, langsamer zu lesen, jede Zeile vorsichtig zu gehen. Und plötzlich sah ich Dinge, die ich sonst übersehe: ein Blick, der hängen bleibt, ein Detail, das Erinnerungen freilegt, eine kleine Bewegung, die Geschichten erzählt, ohne sie auszusprechen.

„Du erzählst von einer Familie“, dachte ich. „Aber eigentlich erzählst du von Zeit.“

Und das Buch schien zu antworten: Zeit lebt in Beziehungen; zwischen Mutter und Sohn, zwischen Liebenden, zwischen Menschen, die sich verlieren und wiederfinden.

|

Je länger ich las, desto mehr sprach der Text mit mir über meine eigenen Erinnerungen, über Orte, die ich verlassen habe und die ich doch nie ganz loslasse. „Wie viel Vergangenheit braucht ein Mensch?“, fragte ich leise. Das Buch schwieg, oder besser gesagt: Es gab mir Raum, über meine eigenen Antworten nachzudenken.

Am Ende legte ich das Buch zur Seite und hatte weniger Antworten als neue Fragen. Aber vielleicht ist das genau der Sinn: Literatur, die mich nicht belehrt, sondern mir hilft, mich selbst zu beobachten und die leisen Momente meines Lebens wahrzunehmen. Ich habe nicht nur gelesen; ich habe mit dem Buch gesprochen. Und es spricht weiter in mir.